

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 ₤.

Brown, Francis, Driver, S. R. and Briggs, Ch. A., A Hebrew and English lexicon of the Old Testament.
Das Reich Gottes nach altem u. neuem Testam. t.
Wehofer, Dr. P. Thomas, Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers, in literar-histor. Beziehung zum ersten Mal untersucht.

Schaenburg, L., Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte von Hamelmann bis auf Cadovius.
Sabatier, Aug., Esquisse d'une philosophie de la religion.
Gigas, E., Briefe Samuel Pufendorf's an Christian Thomasius.

Bühmer, Julius, Dorfkatechismus.
Kirche, Sozialdemokratie, Christentum.
Kühler, H., Geschichtsmaterialismus u. Religion.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften. — Antiquar. Kataloge.
Verschiedenes.
Eingesandte Literatur.

Brown, Francis (Newyork), Driver, S. R. (Oxford) and Briggs, Charles A. (Newyork), A Hebrew and English lexicon of the Old Testament with an appendix containing the Biblical Aramaic, edited with constant reference to the Thesaurus of Gesenius etc. Part VI: יָשָׁם bis לָדָה. Oxford 1897. 2 sh. 6 d.

Nach einem Zeitraum von zwei Jahren ist wieder ein 88 Seiten umfassendes Heft dieses Brown-Driver-Briggs (BDB.) oder „New Hebrew Lexicon“ oder „Oxford Lexicon“, wie ich es in englischen Büchern zitirt finde, erschienen. Vielleicht hat bei der längeren Verzögerung des Erscheinens dieses 6. Heftes auch die besondere Schwierigkeit mitgewirkt, die gerade beim Buchstaben *Jod* darin besteht, die vielen Derivate abzusondern, welche doch nach der in BDB. angewendeten etymologischen Anordnung der Wörter schon unter *Jod* behandelt werden, wie z. B. יָשָׁם bei יָשָׁה. — Bei der Beurtheilung dieses 6. Heftes sei wieder einmal, wie beim 1. Hefte, ein Blick auf den nicht unwichtigen äusseren Umfang geworfen, den das ganze Werk voraussichtlich erreichen wird. Nun hat der Thesaurus von Gesenius, den Rödiger 1858 vollendete, mit dem Artikel *Lod* die 743. von seinen 1522 Seiten erreicht, aber bei BDB. steht *Lod* auf S. 528. Folglich wird der Umfang der beiden Werke sich ungefähr wie 7:5 verhalten, denn das in BDB. für einen Anhang aufgehobene biblisch-aramäische Sprachgut wird keinen wesentlich grossen Raum in Anspruch nehmen. Es umfasst ja in einer sehr gründlichen Darstellung in dem Wörterbuch von Siegfried-Stade nur S. 869—894 und in dem von Gesenius-Buhl S. 850—886. Demnach wird BDB. in ca. 13 Heften von je 88 Seiten vollendet werden können.

Was nun den inneren Gehalt des neuen Thesaurus anlangt, so wird dieser den alten zwar nicht einfach ersetzen, weil Gesenius und Rödiger viele Quellenauszüge und diskutirende Erörterungen von lexikalischen und archäologischen Problemen gegeben haben, die in BDB. nicht wiederholt sind. Aber der alte Thesaurus wird durch den neuen in jeder Hinsicht so reichlich ergänzt, dass dieser ein überaus werthvolles Hilfsmittel des alttestamentlichen Exegeten bildet. Denn mag man beim Lesen dieses neuen Wörterbuchs den etymologischen, den semasiologischen und sachlich-archäologischen, oder mag man den textkritischen und exegetischen Theil der Aufgabe eines Lexikographen ins Auge fassen, überall wird man die solideste Gelehrsamkeit des Sprachforschers, den weiten Blick des biblischen Archäologen, die Besonnenheit des Textkritikers und Hermeneuten bewundern. Insbesondere haben die Herausgeber sich mit Erfolg bemüht, die neuesten komparativen Materialien aus den besten Quellen darzubieten und bei schwierigen Stellen einen reichen Ueberblick über die Uebersetzungen resp. die textkritischen Vorschläge der angesehensten Exegeten darzubieten.

In Bezug auf das Material, dessen Entfaltung die eigentliche Aufgabe des Lexikographen bildet, habe ich auch im vorliegenden Heft nur ganz ausnahmsweise eine Lücke bemerkt. Nämlich der Bearbeiter des Artikels בְּפָרָה gibt über die Bedeutung dieses Wortes nur folgendes: „propitiatory

[das Aequivalent von „Gnadenstuhl“], late technical word from בְּפָרָה *cover over sin*; the older explanation *cover* [Deckel], *lid* has no justification in usage; G[rieche]: *λαστήριον*“. Diese Darlegung hätte vollständiger sein sollen, und schon das Register von Band 2 meines Lehrgebäudes hätte auf S. 201 hingewiesen, wo es heisst בְּפָרָה, *kaffāratun* im Qor'an 5, 49 etc. Nämlich de Lagarde hat in seinem Werke „Uebersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina“ 1889, S. 229 erzählt: „Als Albrecht Ritschl sich anschickte, den zweiten Band seines Buches über die Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung zu schreiben, kam er zu mir mit der Aufforderung, ihm einen zuverlässigen Ueberblick über die einschlagenden Anschauungen des Alten Testaments zu geben, denn „ich brauche einen Unterbau“. Diesen Wunsch Ritschl's hat de Lagarde nicht erfüllt, aber er hat seinem Werke einen Exkurs über *kaffāratun* (expiatio) angehängt (S. 229—237), woraus ich in meinem Lehrgebäude 2, 201 die Quintessenz gegeben habe.

Trat nun in Bezug auf den Sinn von בְּפָרָה die Berührung zwischen dem Wörterbuch und meinem grammatischen Lehrgebäude nur deshalb ein, weil ich in unendlich vielen Fällen auch um die etymologische und komparative Feststellung der Wortbedeutung mich bemüht habe: so gibt es auch viele Spracherscheinungen, in deren Darstellung der Lexikograph und der Grammatiker nothwendig oder doch nach der bisherigen Praxis zusammentreffen. Eine solche Erscheinung ist z. B. die determinirte oder indeterminirte Setzung der Nomina. Da wird nun bei BDB. z. B. angegeben „לְבִינִי usually c. art. הַ' (51 times); without art. לְבִינִי, poetical and late: Hos. 14, 8; Nah. 1, 4; 2 Kön. 19, 23 = Jes. 37, 24; Hes. 31, 15. 16; Jes. 14, 8; 29, 17; 33, 9; 40, 16; Jer. 18, 14; Hab. 2, 17; Sach. 10, 10; 11, 1; Ps. 29, 6; Hohesl. 4, 8. 11. 15; c. הַ loc. 1 Kön. 5, 28 a“. Auf diesen Gegenstand bin ich auch in meiner erst jetzt ausgegebenen „Syntax“ zu sprechen gekommen, indem ich bei der Erörterung der Determination die Frage nach dem ganz interessanten Wechselverhältniss von Artikelsetzung und Eigennamenbildung aufgeworfen und eingehend erörtert habe. Deshalb habe ich auch z. B. die Geschichte, welche der Sprachgebrauch in Bezug auf לְבִינִי und לְבִינִי durchschritten hat, beobachtet. Das Ergebnis wird man in § 295 c finden. Danach bieten BDB. zwar drei Stellen des artikellosen לְבִינִי (Jes. 40, 16; Sach. 10, 10; 11, 1), die ich nicht notirt habe, weil es bei diesem Worte nicht auf vollständige Ausbeutung des ganzen Alten Testaments ankam; aber bei ihnen fehlt andererseits Hes. 27, 5; Ps. 104, 16 und hauptsächlich 2 Chron. 2, 7. Diese ist aber die wichtigste, weil sie zeigt, dass bei der Eigennamenbildung dieses Wortes der Gebrauch des Artikels nur ein Durchgangsstadium gewesen ist, welches schliesslich überwunden wurde. So ist es ja auch bei הַבְּשָׁן und הַבְּשָׁן etc. (vgl. meine Syntax, S. 287 ff.).

Weiter in der Prüfung und Auseinandersetzung fortzuführen, ist nicht nöthig. Denn bei Punkten, in denen die Verfasser sich den neuerdings herrschenden und von mir kritisirten Ansichten, wie z. B. über בְּ, anschliessen, ist schon von ihnen selbst auf die Stelle, wo meine Kritik sich findet,

hingewiesen worden. Eine weitere Ergänzung bietet meine Syntax mit ihren meistens statistisch genauen Darlegungen. Diese können aber aus mehr als einem Gesichtspunkt durch die lexikalische Behandlung der Sprachelemente nicht ersetzt werden. Beide Arbeiten haben ihre getrennten Aufgaben. Denn der Lexikograph erwähnt — um nur zwei Beispiele zu bringen — nothwendigerweise den Gebrauch der Pluralformen, je nachdem er sie bei einem nach seiner Disposition ihm begegnenden Worte trifft: bei אריות, אריות, אריות, אריות, אריות etc. Aber in der Syntax lenkt sich der Blick auf diese Formen dort, wo es sich um die Mittel des Numerus-ausdruckes handelt, und dort werden sie je nach ihrer begrifflichen Verwandtschaft in die Gruppen der Extensivitäts-plurale, der Potenzirungsplurale etc. gebracht (§ 254 ff.). Ferner verfolgt der Lexikograph z. B. bei dem Worte כִּי an einem Orte, wie sich die wahrscheinliche Grundbedeutung des כִּי im Sprachgebrauch entfaltet hat, wie ich im zweiten Bande des Lehrgebäudes erst die adverbiale und dann die konjunktionale Funktion des כִּי untersucht habe. Aber die Syntax behandelt כִּי unter dem Gesichtspunkt des Satzklanges (כִּי affirmativum), der Satzverknüpfung (כִּי recitativum etc.), des Satzinhaltes (כִּי des Subjektssatzes etc.). — So gehen der Lexikograph und der Grammatiker auf getrennten Bahnen zu dem einheitlichen Ziele, das mannichfaltige Sprachleben z. B. des Hebräischen in seinen einzelnen Aeusserungen zu beobachten und in seinen Stadien zu verfolgen, um die Erkenntnis des Geistes zu fördern, der in der betreffenden Sprache seine Ausprägung gefunden hat. Ed. König.

Das Reich Gottes nach altem und neuem Testament oder Weissagung und Erfüllung. Eine biblisch-theologische Untersuchung zum Erweise dessen, dass Jesus von Nazareth der von den israelitischen Propheten geweissagte Messias Israels und das von ihm gepredigte Reich die verheissene Königsherrschaft Jahves ist. Von einem Theologen. I. u. II. Theil. — I. Theil: Das Reich Gottes nach dem alten Testament. II. Theil: Das Reich Gottes nach dem neuen Testament. Jurjew (Dorpat) 1897, Kommissionsverlag von E. J. Karow (402 S. gr. 8). 8 Mk.

Ein langathmiger Titel, mit dem die ausführliche, oft in ermüdender Breite sich ergehende Ausführung übereinstimmt. Warum der „Theologe“ sich hinter dem in unserer Zeit selten gebrauchten Schleier der Anonymität verbirgt, erklärt sich vielleicht aus den am Ende sich findenden kritischen Bemerkungen über die griechisch-orthodoxe Kirche. Die Animosität, die er gegen das Professorenthum zeigt, und manches andere lässt vermuthen, dass er dem Pfarrerstande angehört. Von einer doppelten Voraussetzung geht er aus, die er im folgenden zu beweisen sucht. Erstlich dass Jesus nicht an das Judenthum, sondern an Johannes den Täufer und die Propheten des alten Bundes angeknüpft hat. Das Judenthum mit seinen politisch-nationalen fleischlichen Hoffnungen ist Degeneration. Im Gegensatz dazu besteht das Charakteristische der Lehre Jesu darin, dass sie in organischer Weise an die gesunde Lehre der Propheten angeknüpft hat und zugleich über sie hinausgegangen ist. Das Neue, das er bringt, besteht darin, dass er selbst der König des von jenen geweissagten Gottesreiches ist, sich selbst sein Volk schafft durch seinen Geist und so das Reich Gottes oder die Königsherrschaft Gottes über sein Volk stufenweise zur Vollendung bringt. Die andere Voraussetzung ist, dass die Weissagung vom Reiche Gottes und vom Messias sich geschichtlich entwickelt hat. Die Verheissung des Weltheilandes, die im Prot-evangelium universalistisch ist, wird in Israel als Verheissung des Messias zunächst partikularistisch bis zur Unkenntlichkeit, bis sie bei Micha und Deuterijosaja sich zur weltumfassenden Fülle gestaltet. Der Messias selbst erscheint in der Weissagung zuerst als ein frommer Nationalkönig, dann als Wunderspross Gottes, zuletzt als Versöhner und Heiland seines Volkes und Gnadenbringer für die Welt, doch so, dass bei ihm der religiöse Charakter von Anfang an nicht fehlt und sein Segen wie sein Reich immer göttlicher und universeller wird. Wenn übrigens der Verf. behauptet (S. 121), das messianische Reich sei bei Deuterijosaja „kein irdisches mehr, wenn auch noch auf Erden

befindlich, und wenn auch irdische Farben zu seiner Ausmalung zu Hilfe genommen werden“, so dürfte er darin wol zu weit gehen. — Jahve ist König über sein Volk; seine Königsherrschaft zur Anerkennung zu bringen, war die Aufgabe der Propheten. Das Volk Gottes ist zunächst Israel, weil Gott es erwählt hat. Israel hat seinen Beruf nicht erfüllt, darum musste es zu Grunde gehen. Aber Gottes Wort kann nicht hinfallen, darum musste sich Gott ein neues Israel schaffen, welches das Volk Gottes in Wahrheit ist. Wie mit dem Volk, so steht es auch mit seinem König. Dem Königshause David's ist die Verheissung gegeben, dass es ewig bestehen soll. Obwol nun die Nachkommen David's ihrer Aufgabe, dass Gott durch sie herrsche, untreu wurden, so kann doch das Königthum Jahve's in seinem Volke nicht zu Grunde gehen; er wird einen König aus dem Geschlechte David's senden, mit seinem Geist erfüllt, der über ein mit seinem Geist erfülltes Volk regiert. Das ist der Kern der messianischen Weissagungen. Sie tragen von Anfang an nicht politisch-weltlichen, sondern geistlich-religiösen Charakter. Dem entsprechend ist auch das Werk Jesu auf Erden, welches ihn als den verheissenen Messias seines Volkes beweist. Was die Propheten nicht vermocht hatten, die Herrschaft Jahve's in seinem Volke zu Ehren zu bringen, das will und vollbringt Jesus. Aber das Israel nach dem Fleisch ist hierzu untauglich; durch seine Verwerfung Jesu als des Messias hat es das Recht, Gottes Volk zu sein, verloren. Gott verwirft es und erwählt sich ein neues Volk in Jesu. Er selbst, als der von Gottes Geist erfüllte David's- und Menschen-Sohn, ist der wahre Israel Gottes, und alle die, welche im Glauben sich ihm angliedern, werden dadurch das wahre Gottesvolk, das von Gottes Geist erneuert, ein göttliches Leben in sich hat. Dieses göttliche Leben oder der Geist Gottes in ihnen ist das Reich Gottes, das Jesus auf Erden aufgerichtet hat; denn dadurch regiert er und durch ihn Gott in seinem Volke. Aber auch dies Gottesvolk, die Christenheit, ist noch nicht vollkommen, es muss noch durch ein Gericht hindurch, um gesichtet und von der Sünde gereinigt zu werden. Mit der Wiederkunft Christi wird das Reich Gottes, das jetzt noch ein innerliches ist, in Macht und Herrlichkeit offenbar werden. Dann hört die Königsherrschaft Jesu und damit die mittelbare Gottesherrschaft auf, und es beginnt die unmittelbare Herrschaft Jahve's über sein vollendetes Volk in Ewigkeit. Dies der Hauptinhalt der Ausführungen des Verf.s. Gewiss ist der Grundgedanke richtig: Das Reich Gottes ist die Königsherrschaft Gottes durch Christum in den durch Gottes Geist erneuerten Herzen seiner Gläubigen, also ein geistliches Reich, welches erst in seiner Vollendung zu einem sichtbaren Reiche werden soll und wird. Leider wird der Genuss des Werkes beeinträchtigt nicht bloß durch die schon gerügte ermüdende Breite der Darstellung, durch Ueberfülle von biblischen Zitaten, durch unzählige Wiederholungen, sondern auch dadurch, dass Ausdruck und Satzbau oft recht undeutsch, hier und da unverständlich sind. Das Buch wimmelt auch von unzähligen Druckfehlern. Dass die exegetischen Ausführungen nicht alle zu billigen sind, muss ebenfalls bemerkt werden. Die Auslegung der weissagenden Grundstelle II Sam. 7, 13: „Der (nämlich der Same David's) soll meinem Namen ein Haus bauen“, ist geistreich, aber gewagt; die von Amos 6, 10 offenbar falsch (S. 131), was nachzuweisen hier zu weit führen würde. Unbegreiflich erscheint es, wie (S. 175) behauptet werden kann: „Die Wassertaufe Johannis . . . bewirkte, dass der Herr nicht zum Gericht über sein Volk kam, sondern Geduld hatte mit ihm und das Heil brachte. Die Bussfertigkeit Israels, mit welcher es seine Sünden bekannte und von Johannes sich zur Busse und Vergebung der Sünden taufen liess, sah Gott gnädig an und schickte ihm den Messias nicht als Richter, sondern als Heiland. Dies durch seine Wassertaufe bewirkt zu haben, darin besteht die Bedeutung und die Grösse Johannis des Täufers, die ihn über alle Propheten erhebt“. Diese Behauptung wird (S. 260) wiederholt und das Gleichniss vom Schalksknecht Matth. 18, 26. 27 damit in seltsamer Weise kombinirt. Man mag über die Sündenvergebung, die die Taufe Johannis gab oder nicht gab, denken wie man will, jedenfalls ist hier der Wirksamkeit des Täufers zu viel zugeschrieben. Denn

nicht bloß war sie in ihrer thatsächlichen Wirkung eine sehr beschränkte und wenig nachhaltige, auch die Absicht Gottes, seinen Sohn nicht als Richter, sondern als Retter in die Welt zu senden, bestand doch schon von Ewigkeit her in seinem Rathschluss. Wiederholt (S. 253, 337) sagt Verf.: Wie Moses, so habe auch Jesus sich aus dem Gesindel (!) Israels sein Volk berufen und geschaffen, womit der Ausdruck „Auswurf“ abwechselt. Diese Ausdrücke, die nach dem richtigen Sprachgebrauch die sittlich defekten und heruntergekommenen Volkstheile bezeichnen, sind für die im Geiste Gedrückten, die Jesu Ruf annahmen, übel gewählt. Wollten wir übrigens jedes Wort auf die Wagschale legen, so müsste vorliegende Besprechung sich über Gebühr ausdehnen. Beispielsweise führen wir an (S. 230): „Jesus weiss, dass sie (die 12 Apostel) allein (?) die Aufgabe haben, die Welt zu seinen Füßen zu legen“. Seltsam bei einem schriftgläubigen Theologen finden wir es, dass (S. 288) behauptet wird, in Joh. 1, 1. 14 sei „nicht an irgend eine Logoslehre zu denken, sondern an das prophetische Wort der Weissagung, das im Anfang bei Gott war, von ihm ausging und endlich Fleisch wurde, d. h. der geweissagte Mensch wurde geboren“. Wenn dann gleich danach gesagt wird: „Die Geburt Jesu . . . ist die Fleischwerdung der Gotteskraft, welche in der Weissagung wirksam war“, so muss man doch fragen: Wie denkt sich der Verf. das Verhältniss Jesu zu Gott, und worin besteht die ewige Gottheit Jesu Christi? Die Einheit des Menschen Jesus mit Gott ist dann keine persönliche, sondern nur eine dynamische, soweit nur gradweise verschieden von der Gotteskraft, die in den Propheten wirksam war. Zwar findet Verf. die wahre Gottheit Jesu dadurch bezeugt, dass ihm „die Macht, die Sünde zu vergeben und die Welt zu richten, was beides nach dem alten Testament nur Gott kann“, zugeschrieben wird. Aber wenn es dann heisst: „An Christo selbst sieht man die ganze Liebe Gottes, seine Person ist diese Liebe, Joh. 3, 16; darum ist Gott in ihm gekommen“, so können wir darin nicht den vollen Ausdruck des schriftgemässen Glaubens sehen, wenn gleich der Verf. geneigt ist, das altkirchliche Bekenntniss von der Homousie des Sohnes mit dem Vater für schriftgemäss zu halten und von der Wesenseinheit mit dem Vater spricht (S. 294—298). Eine minderwerthige Anschauung von Jesu Person verräth auch die Behauptung, das Reich Gottes sei auch für ihn, wie für den Täufer und die Apostel ein Geheimniss gewesen, was Joh. 3, 12 beweisen soll! (Diese Stelle beweist eher das Gegentheil!) Und doch wird gleich beigefügt, später habe Jesus seinen Jüngern auch dieses Geheimniss weiter enthüllt, soweit es für sie nothwendig war (S. 180, 381 f.). Aber abgesehen von diesen sachlichen Widersprüchen und unrichtigen Behauptungen muss gesagt werden: Hätte der Verf. auf den korrekten Ausdruck seiner Gedanken und die Auswahl des Stoffes mehr Sorgfalt verwendet, so würde der richtige Grundgedanke seines Werkes besser zur Geltung kommen und die Lektüre desselben würde weniger ermüden.

Auh.

Hr.

Wehofer, Dr. P. Thomas (ord. Praed., Prof. an der Minerva zu Rom), Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers, in literarhistorischer Beziehung zum ersten Male untersucht. Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophiegeschichte des II. Jahrhunderts [Röm. Quartalschrift für kirchl. Alterthumskunde u. für Kirchengesch., VI. Supplementheft]. Rom 1897, Spithöver, u. Freiburg, Herder in Komm. (XIV, 141 S. gr. 8). 4 Mk.

Der Verf. vermisst an den bisherigen Arbeiten über Justin's grössere Apologie, dass sie es verabsäumen, diesem Schriftstück „eine methodische Untersuchung in rein literarhistorischer Beziehung“ zu widmen. Er geht von der Annahme aus, dass dasselbe eine nach den Hauptregeln hellenischer Rhetorik gebaute Rede sei und dass der mit diesen rhetorischen Regeln wohlbekannte Apologet die der betr. Kunstform entsprechende Disposition hinreichend deutlich im Zusammenhange des Werkes angedeutet habe. In den Kapiteln 2 und 3 findet er die von Justin selbst herrührende Eintheilung seiner propositio angegeben; kunstgerecht gebildete Ueberleitungen oder transitiones erblickt er in den Stellen Kap. 13—15; dann in Kap. 22—24,

wo der längste, den Prophetenbeweis umschliessende Haupttheil beginne, und in Kap. 53, wo zum dritten, die „Antithese des Prophetenbeweises“ enthaltenden Haupttheil übergegangen werde. Mit dem Epilog in Kap. 68 hänge das als Beweisstück an ihn sich anschliessende Schreiben des Hadrian an Minucius Fundanus (für dessen Echtheit der Verf. entschieden eintritt) unmittelbar zusammen; die ganze Schutzrede gewinne damit eine regelrecht gebildete und kräftig wirkende peroratio. — Dass die Uebergänge hier und da (besonders zwischen Thl. I u. II; auch zwischen Thl. II u. III) minder deutlich als wünschenswerth gebildet seien, muss der Verf. anerkennen. Auch ist er zur Anerkennung verschiedener die Disposition störender Digressionen genöthigt (s. den darauf bezüglichen Abschn. VI, S. 65—82). Immerhin glaubt er seine Annahme eines wesentlich kunstgerecht durchgeführten rhetorischen Verfahrens des Apologeten gegen die möglichen Einsprachen gedeckt zu haben. Als von ihm bewusster Weise und nicht ohne Geschick nachgeahmtes klassisches Vorbild gilt ihm Platon's Apologie des Sokrates (S. 85 f.).

Wesentlich kürzer als von diesem Hauptthema handelt er von der sogen. zweiten Apologie, die er im Anschluss an Ferd. Emmerich (De Justini philos. et mart. Apologia altera, Münster 1896) als ein unvollendetes, weder Eingang noch Schluss besitzendes Werk betrachtet. Ein selbständiges Werk habe nach des Schriftstellers Absicht dieses Elaborat wol nicht werden sollen; vielmehr scheine es, als ob die in ihm aneinander gereihten Stücke dazu bestimmt gewesen seien, „bei einer neuen verbesserten Auflage der ersten Apologie in diese eingefügt zu werden“ — weshalb man der Harnack'schen Auffassung des Schriftstücks als eines Anhangs zu Apol. I in gewissem Sinne zustimmen könne (S. 118—124).

Uns hat der Verf. weder mit dieser Beurtheilung von Apol. II, noch mit seinem ziemlich weit getriebenen Schematisirungsversuche in Bezug auf Apol. I ganz zu überzeugen vermocht. Durch jenes Zugeständniss mehrfacher Dunkelheiten bei Uebergängen sowie des öfteren Abschweifens Justin's von seiner Disposition erfährt, was er in Bezug auf diese letztere aufgestellt hatte, doch eine starke Erschütterung. Und nicht immer sind die von ihm angegebenen Theilungspunkte ganz glücklich gewählt; wir finden, dass Veils Disponirverfahren, wonach bei Kap. 61 nicht bloß eine Unterabtheilung, sondern ein neuer Haupttheil (den man mit „Darlegung des Mysterienbeweises“ oder mit „Kultus-Apologie“ bezeichnen könnte) anhebt, entschieden besser motivirt ist, als die Wehofer'sche Darlegung auf S. 40 ff. Immerhin wird anzuerkennen sein, dass des Verf.s Bemühen, das Justin'sche Hauptwerk am Masstabe antiker rednerischer Kunstleistungen zu messen und so bei den christlichen Philosophen auch rhetorisches Talent und Geschick nachzuweisen, nicht ganz ohne Frucht geblieben ist; gleichwie auch in dem, was er über die zweite Apologie bemerkt, manches Beachtenswerthe enthalten ist. Zückler.

Schauenburg, L. (Pastor zu Golzwarden a. d. Weser [Grossh. Oldenburg]), Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte von Hamelmann bis auf Cadovius (1573 bis 1667). Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. II. Band. Oldenburg und Leipzig 1897, Gerhard Stalling (X, 629 S. gr. 8). 10 Mk.

Das Erscheinen des ersten Bandes dieses Werkes haben wir in Jahrgang 1895, S. 320 angezeigt. Vielleicht hat der von einem Rezensenten geäusserte Wunsch, es möchte die quellenmässige Darstellung der Oldenburgischen Kirchengeschichte vielmehr mit der Einführung der Reformation begonnen sein, den Verf. dazu verleitet, in diesem zweiten Bande auch über die Zeit vor 1573 eine Fülle von Mittheilungen zu geben, ja auch noch in das Mittelalter hinüberzublicken. Dieses und der Wunsch des Verf.s, möglichst viel Quellenmaterial in die Darstellung aufzunehmen, hat bewirkt, dass der vorliegende Band nicht auch — wie ursprünglich beabsichtigt war — Seelsorge und Sittenstand, sondern nur den Kultus darstellt. Bedenkt man nun, dass die Oldenburger Kirchenordnung von 1573 nicht ein originales Werk, vielmehr aus der Mecklenburger von 1552 und der Braunschweiger von 1569 geschöpft ist, so möchte man doch fragen, ob eine

so ausführliche Verwerthung desselben, wie Verf. sie bietet, erforderlich war, ob nicht durch Kürzung der ursprüngliche Plan hätte aufrecht erhalten werden können. Dazu kommt, dass eine völlig genügende Darstellung dessen, was Verf. in dem ersten der hier vorliegenden fünf Kapitel behandelt hat, nämlich „dass und wie lange das Niederdeutsche als Kirchensprache geherrscht und wie viel es zur kirchlichen Belebung auf dem nordwestdeutschen Kirchengebiete geleistet hat“, eine ungemein schwierige und sehr umfangreiche Arbeit war, welche den Verf. schreiben lässt: „Fachmänner mögen manches vermissen, auch anderes genauer und besser wissen“, — womit er nicht Unrecht haben dürfte. Doch aber hat er in diesem Kapitel so mancherlei verstreuten Stoff zusammengetragen, dass mancher Leser ihm Dank wissen wird. Zurechtzustellen und zu ergänzen gäbe es da freilich mancherlei. Z. B. darf man nicht mehr sagen, dass die beiden Kölner niederdeutschen vorlutherischen Bibeln als die ältesten unter den vier erschienenen „gelten“, da schon der Nachweis geliefert ist, dass sie es unzweifelhaft sind, weil die anderen ihre Existenz voraussetzen. Oder zu S. 14, Anm. 34a: Nicht erst 1493 erschien ein niederdeutscher Psalter, sondern auch schon um 1474. Zu S. 53, Anm. 212: Die Datirung von Luther's Taufbüchlein mit „1523/28“ ergibt keinen Sinn, da 1528 mit diesem Buche nichts Besonderes vorgenommen wurde, die Neubearbeitung desselben vielmehr 1526 erschien. Zu dem Titel „Deutsche Messe und Ordnung Gottesdienstes“ hinzuzufügen „zu Wittenberg für genommen“, ist ungenau, da nicht Luther sein Buch so bezeichnet hat, sondern nur süddeutsche Nachdrucke diesen Zusatz machten. Zu S. 70: Nicht erst das 1529 erschienene Wittenberger Gesangbuch war „für den eigentlichen Gemeindegang bestimmt“, vielmehr erschien das erste derartige Gesangbuch schon 1526, unter dem seine Bestimmung für die Gemeinde angehenden Titel: „Enchyridion geistlicher gesenge vnd psalmen für die leyen“. Dem Verf. ist diese Ausgabe entgangen, ebenso, dass nicht nur 1529, sondern auch 1528 ein noch nicht wiederentdecktes Wittenberger Gesangbuch gedruckt worden ist. Auch ist das Erfurter Enchyridion von 1524 nicht „von Luther selbst besorgt“.

Doch geben wir lieber den reichen Inhalt dieses Bandes in Kürze an, damit der Leser wisse, was ihm geboten wird! Das erste Kapitel behandelt also die „Kultussprache“, nicht nur die Oldenburgischen, sondern allgemein die ältesten niederdeutschen Druckereien und Druckwerke, Bibelübersetzungen, Predigtliteratur, catechetische Schriften, „dogmatische und ethische“ Arbeiten, Kirchenordnungen, Erbauungsliteratur, Kirchenlieder, endlich den Gebrauch und das Verschwinden der niederdeutschen Sprache im Oldenburgischen Kirchenthum. Kapitel 2: „Die Kultusmittel“, redet von der niederdeutschen Bibel, wobei die Frage nach dem Gehilfen Bugenhagen's bei Uebersetzung von Luther's Bibel ins Niederdeutsche dahin beantwortet wird, dass möglicherweise, nicht aber sicher ein dem Oldenburger Lande entstammender Hodderssen an der Uebersetzung des Neuen Testaments theilgenommen habe; weiter von dem Katechismus, Gesangbuch, den Postillen, der Agende und der kirchlichen Musik. Kapitel 3: „Die Kultusordnung“, bespricht die „Kultusstücke“ (Bilder, Kirchenbau, Weihung etc.), das Kirchenjahr und Perikopensystem, liturgische Gebehrde und Anstand, Gliederung der einzelnen Gottesdienste, und zwar zuerst die darüber erlassenen Vorschriften und sodann den aus den Visitationsakten sich ergebenden faktischen Bestand. Kapitel 4: „Die Kultushandlungen“, behandelt Taufe, Konfirmation, Beichte, Abendmahl, Einsegnung der Ehe, Ordination und Introdution, Begräbniss, und zwar ebenfalls sowol nach der Kirchenordnung wie nach dem Visitationsbefund. Kapitel 5: „Kultusarbeit“, gliedert sich in „Predigtarbeit“ und „Katechismusarbeit“. Die Kirchenordnung nämlich gibt auch eine Fülle von praktischen Anweisungen für die Predigt und Katechese; sodann lässt sich einigermaßen kontrolliren, wieweit die Superintendenten und Geistlichen diese Richtlinien innehielten. So ergibt sich ein Bild davon, wie die oldenburgische Kirche jenes Jahrhunderts gearbeitet hat, um „eine bewusste, im persönlichen Glauben beruhende Kirchengliedschaft zu erwecken“, wobei sich zugleich zeigt, dass „manches Blatt und

mancher Zweig die herbstlichen Spuren schulfüchsiger Scholastik zeigen“. Ein Anhang von 77 Seiten gibt zuerst die 1599 in Oldenburg gedruckte niederdeutsche Uebersetzung des Luther'schen Katechismus. Für diejenigen, welche noch schwanken, wie Luther's Erklärung der 4. Bitte zu konstruiren ist, sei mitgetheilt, dass auch diese Uebersetzung schreibt: „öuerst wy bidden in disser Bede, dat he uns unse dachlike Brodt erkennen lathe, unde mit dancksegginge entfangen“. Es folgen Aktenstücke über Einführung dieses Katechismus, Verzeichnisse über die einst in Oldenburg verwandten Choräle u. dgl., auch einige niederdeutsche Predigten aus einer Handschrift der Grossh. Oldenburgischen Hausbibliothek. — Da der erste Band an Druckfehlern unendlich reich war, sei bemerkt, dass der zweite Band in dieser Beziehung schon bedeutend reiner geworden ist, wengleich die folgenden Bände hoffentlich auch ihn noch darin übertreffen werden. Wilh. Walther.

Sabatier, Aug. (Prof. de l'Univ. de Paris), *Esquisse d'une philosophie de la religion d'après la psychologie et l'histoire*. 4e édition. Paris 1897, Fischbacher (XVI, 415 S. gr. 8).

Den jungen Theologen, die heutzutage in der Regel vor die Alternative gestellt werden, sich für die Wissenschaft gegen den Glauben zu entscheiden, oder umgekehrt, und die vor dieser Alternative zurückschrecken, will Prof. Sabatier eine Versöhnung von Glaube und Wissenschaft bieten, die er nach jahrzehntelangem Forschen und Kämpfen gefunden zu haben glaubt. Kein Wunder demnach, wenn sein in schönem, elegantem Französisch geschriebenes Werk, worin ebenso grosse religiöse Wärme als gründliche Gelehrsamkeit zu Tage tritt, in kurzer Zeit vier Auflagen erlebt hat. Im Unterschied von solchen, die ihre Religionsphilosophie auf abstrakte Definitionen und Theorien bauen, will er allein auf Psychologie und Geschichte sich berufen. Dass man aber auch bei solch richtiger Grundlage und wissenschaftlich unverwerflicher Methode zu sehr unbiblichen Resultaten gelangen kann, wird uns die nähere Untersuchung des in 3 Theile: 1. die Religion, 2. das Christenthum, 3. das Dogma zerfallenden Buches beweisen. Wir können selbstverständlich nur einzelne für uns besonders wichtige Punkte dieses umfassenden Werkes hervorheben und besprechen.

Die Religion, sagt Sabatier, ist im Wesen des Menschen selbst begründet; der psychologische Widerspruch zwischen dem Ich und der Welt findet seine Lösung in der Abhängigkeit beider von Gott; das Ich erhebt sich im Gebet zu der „geheimnissvollen Macht“, von der der Mensch abhängt, und so entsteht und hierin besteht die Religion. Fragen wir, wie sich die Religion zur Offenbarung verhält, so lautet die Antwort: „Die Religion ist nichts anderes als die subjektive Offenbarung Gottes im Menschen, und die Offenbarung ist die in Gott objektive Religion“ (p. 34), oder auch: „Die Offenbarung besteht in der Erschaffung, Reinigung und fortschreitenden Klärung des Gottesbewusstseins im einzelnen Menschen und in der Menschheit“ (p. 35). So argumentirt Sabatier von einer gegebenen Idee Gottes aus und setzt voraus, was gesucht werden soll, nämlich die Offenbarung Gottes. Dem ohne Offenbarung Gottes lebenden Menschen wird Gott in dieser Weise nie offenbar, er hat weder diese Religion noch diese Offenbarung von sich selbst, wenn man sich Gott mit Sabatier nur als „geheimnissvolle Macht“ denkt. Im weiteren unterscheidet der Verf. drei Begriffe der Offenbarung: den mythologischen, — und hier wird das Alttestamentliche: „Also spricht der Herr“ zu einer „rhetorischen Redensart“ herabgesetzt, — den dogmatischen und den psychologischen. Das einzig unfehlbare Kriterium der Offenbarung ist aber dieses: „Jede göttliche Offenbarung, jede religiöse Erfahrung, die wirklich die Seele nähren und stärken kann, muss sich in uns wiederholen und fortsetzen lassen als wirkliche Offenbarung und individuelle Erfahrung in unserem eigenen Gewissen. Was sich nicht wiederholen lässt, ist keine Offenbarung“ (p. 58). In der That ein sonderbares Kriterium, denn hiernach können z. B. die Lehre von der Schöpfung und die ganze Eschatologie keine Offenbarung sein, weil wir ja keine persönliche Erfahrung davon machen können.

Eingehend behandelt Sabatier das Wunder und die Inspiration. Nachdem die herkömmliche Lehre vom Wunder beiseitigt ist, bietet er folgende Lösung, wodurch Glaube und Wissenschaft versöhnt werden sollen: die Wissenschaft kennt in allen Dingen nur die causes secondes, die erste Ursache der Dinge liegt in Gott, über Anfang und Ende von allem kennt die Wissenschaft nur ein Ignorabimus. Die Evolution der Dinge aber ist unendlich, wir wissen nicht wie weit sie geht. Die Frömmigkeit erkennt die Grenzen und die Erklärungen der Wissenschaft an, bezieht aber alles auf Gott, sieht in allem was da geschieht Gottes Walten, beugt sich von vornherein unter Gottes Willen und bittet auch um diesen Gehorsam gegen Gott, da sie im Wirken der Natur Gottes Wirken erkennt. Wird z. B. mein Kind krank, so rufe ich den Arzt, erkenne und schätze das Wirken der Wissenschaft, danke aber doch Gott darum, dass er mir mein Kind hat gesund werden lassen. Das ist ja richtig und fromm geredet, aber dem Gebet schreibt Sabatier doch keine erhörende, auf Gott einwirkende Kraft zu. Der Höhepunkt desselben ist die Uebergabe des Menschen in Gottes Wille, was auch nicht falsch ist, aber dass das Gebet auf Gottes Herz einwirke, wie die Schrift lehrt, das wird verschwiegen oder geleugnet. Zwischen Wissenschaft und Glaube bleibt also ein tiefer unüberbrückter Graben, die Natur geht ihren unabänderlichen Gang und des Glaubens höchste Kraft besteht darin, sich in das unabänderliche zu fügen. Wie weit sind wir da noch von der Lehre der Stoiker? Bei aller Anerkennung Gottes wird doch Gott aus der Natur hinausinterpretiert, und das ist eben der Rationalismus der Modernen in neuer Gestalt.

Aehnlich wie vom Wunder und vom Gebet lehrt Sabatier von der Inspiration. Die messianischen Weissagungen Alten Testaments haben sich rein auf das Volk Israel bezogen und die Juden haben in Christo ihren Messias eigentlich nicht erkennen können. „Die hebräischen Seher haben nicht mehr als die Sibyllen oder der Seher Tiresias die wunderbare Gabe gehabt, in der Zukunft zu lesen“. Sie hatten nur eine reinere Gottesidee als ihre Zeitgenossen. Die Propheten von Rama werden auf gleiche Linie gestellt mit der Sibylle von Cumae und von der Glossolie der Korinther, so wie von dem Pfingstwunder wird gar gesagt: „Heute werden alle diese Manifestationen, die man früher für übernatürlich hielt, als morbide Phänomene anerkannt, von denen die Geistespathologie die physiologischen Ursachen, Entwicklung und Ausgang schildert“ (p. 97). Der Glaube daran wird ironisiert auf Grund der Inspirationslehre des 17. Jahrhunderts, die hieran ganz unschuldig ist. Schliesslich erklärt Sabatier: „Die religiöse Inspiration ist nichts anderes als die organische Durchdringung des Menschen durch Gott und die prophetische Inspiration die zur zweiten Potenz (!) erhobene Frömmigkeit“. Eine solch oberflächliche Behandlung dieser schwierigen Frage enthebt uns jeder weiteren Beurteilung. Hier wird alles gerichtet nach dem Prinzip: ein Eingreifen des lebendigen Gottes in das Leben des Menschen und der Völker gibt es nicht; es ist alles nur Evolution, denn es befinden sich in der Natur ausser den verwirklichten Kräften „auch verborgene und unermessliche Potenzen (virtualités incommensurables), welche in ihr gähren und machen, dass sie sich selbst übersteigt (!?) in dem höheren Leben der Freiheit und der Liebe“. So ist einst aus dem physischen Leben (animalité) das Leben des Geistes als göttliche Blüte hervorgegangen; ähnliches geschieht allemal, wenn ein neues Prophetenbewusstsein in die Welt tritt, das ein höheres Gottesideal offenbart, „so ist auch der Nationalgott Israels der Gott des menschlichen Bewusstseins, der Gott der Welt geworden“ (p. 160); das höchste Gottesideal aber ist uns in Christo gegeben.

Worin besteht nun das Wesen des Christenthums? Christus fühlte sich in vollständig kindlichem Verhältniss zu dem Vater, und hat sich darin im vollkommensten Gehorsam gegen den Vater und in der Liebe zu den Brüdern bewährt bis ans Ende. Alle diejenigen, die ähnlich gesinnt werden wie er, sind seine wahre Nachkommenschaft. „Das was das erste menschliche Bewusstsein auf Erden gewesen ist, da es sich von der mütterlichen Animalität löste (wie?) und durch sich das Menschenreich auf Erden erscheinen liess, das ist

das einen neuen Anfang setzende Bewusstsein conscience initiateur Christi gewesen, da es aus der antiken Menschheit hervorging; es hat auf unserem geringen Planeten das Reich Gottes d. h. des freien und reinen Geistes, der Gerechtigkeit und der Liebe gegründet“ (p. 186). Das Wesen des Christenthums bestehe in einer „religiösen Erfahrung, in einer inneren, intimen Offenbarung Gottes, die zum ersten mal geschehen ist in der Seele von Jesu von Nazareth, die sich aber erprobt, bewahrheitet vérifie und wiederholt, weniger leuchtend freilich, aber unverkennbar, in der Seele aller seiner wahren Jünger“ (p. 188). Dieses Neue in Jesu nun habe man dadurch zu erklären gesucht, dass um das Jahr 80 die Legende von seiner wunderbaren Geburt entstanden ist, später die Logostheorie, dann die Kenosis etc. Am besten wäre es, auf alle Erklärungen zu verzichten und einfach zu sagen: „Das hat Gott gethan“, da wir „von den Schöpfungen Gottes immer nur die zugleich offenbaren und geheimnissvollen Wirkungen erkennen“. Christus bleibt eben der initiateur und das unerreichbare Ideal, sagt Sabatier, sehr im Widerspruch mit einer anderen Stelle, wo er, um die Orthodoxie zu bekämpfen, leugnet, dass in den Geistesentwickelungen jemals die Vollkommenheit sich im Anfang gefunden und deshalb die Lehre vom Urstand Adams und die Idee eines goldenen Zeitalters verwirft. Von Christo sagt er: „ich weiss nicht woher er kommt und wie er in die Welt eingetreten ist“. Aber Jesus selbst und seine Apostel haben das deutlich genug bezeugt. Unwillkürlich fragt man sich, warum sagt Sabatier nicht von Christi wunderbarer Geburt, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt auch wie oben in Betreff seiner wunderbaren Person: „Das hat Gott gethan“. Aber weil dies nicht in die Evolutionstheorie passt, werden die klaren Schriftzeugnisse bei Seite geschoben und eine scheinbar christliche Philosophie setzt die Vernunft als Richterin über die Bibel. Von dieser Höhe aus wird mitunter Jesus auch als ziemlich naive Persönlichkeit geschildert: die „Natur war für ihn der Wille des Vaters“, er hat die irrigen Ansichten und Meinungen seiner Zeit getheilt z. B. in Betreff der messianischen Weissagungen und hat sich mit seinen Zeitgenossen geirrt, wenn er „gewisse noch geheimnissvolle Krankheiten als Besessenheit ansah oder mit den Rabbinen den 110. Psalm David zuschrieb und Mose den Pentateuch“ (p. 229). Auch von Versöhnung ist im Vorbeigehen bei Jesu die Rede, und zwar so, dass die Gerechtigkeit Gottes umgedeutet wird in Lebensmittheilung und die Liebe in die Macht die Herzen zu erweichen und zu bekehren, ganz anders als die Schrift lehrt. Die strafende Gerechtigkeit Gottes wird ignoriert. Vom grossen Drama der Erlösung und der Versöhnung ist im ganzen Buch nicht die Rede, es wird blos gesagt, dass die Gerechtigkeit und das Erbarmen Gottes, die bisher getrennt und feindlich sich einander entgegenstanden im Bewusstsein der Menschen und Gottes, sich geküsst und für immer versöhnt haben auf dem Kreuze Christi, das das pathetische Symbol (!) ihrer Einheit geworden ist (p. 203).

Ueber das dritte Buch vom Dogma können wir uns kürzer fassen. Nach dem bisher Gesagten wird es klar sein, dass es für Sabatier kein festes Dogma geben könne, obschon er kein undogmatisches Christenthum haben will. Als Dogma im protestantischen Sinne gilt ihm „der Lehrtypus, der allgemein angenommen ist in einer Kirche und der öffentlich ausgesprochen ist im Ganzen ihrer Liturgie, ihrer Katechismen, ihrer offiziellen Lehre und ganz besonders in ihren Bekenntnisschriften“ (p. 292). Wie reimt sich aber hiermit, dass er im weiteren nur das als Dogma gelten lassen will, was Frömmigkeit ausspricht und erzeugt, dass er ihm unbequeme Lehren kurzerhand wie leere Muscheln wegwirft, so z. B. die Lehre von einem persönlichen Teufel und dessen Reich, von dem er sagt: „Dies alles ist verschwunden, wenigstens für unser protestantisches Bewusstsein“ (p. 310). Er schreibt ferner: „Wir reden immer von der Inspiration der Propheten und der Apostel, von der Sühne, von der Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, vom Wunder, aber wir verstehen das alles wenig oder viel anders als unsere Väter. Der Strom fliesst immer, selbst wenn auf der Oberfläche die Wasser stille zu stehen scheinen“ (p. 311). Seine Polemik gegen Christi Himmel- und Höllenfahrt, die er wiederum sehr oberflächlich, da

es sich um einen verklärten Leib handelt, darauf gründet, dass wir heutzutage andere kosmographische Begriffe haben als dazumal, ändert an diesen Thatsachen nichts; wenn er meint, der traditionelle Schöpfungsbegriff werde hinfällig, weil es in der Genesis heisst, Gott habe geruht, Jesus aber sage: „Mein Vater wirket bisher“, so ist das ein Widerspruch, den ein Kind lösen konnte, und dass der Tod schon vor dem Sündenfall von Uranfang an bestanden habe, behauptet wol Sabatier, aber weder er noch die Naturforscher haben das, unseres Wissens, bis heute bewiesen.

Im Ganzen genommen ist in Sabatier's Buch mehr Philosophie als Religion zu finden; an seiner Religion dürften etwa die Mitglieder des allgemeinen Religionskongresses Gefallen finden. Hat er doch die grosse Grundfrage aller Religion, die Erlösung und Versöhnung, ganz oberflächlich behandelt und das Christenthum so einseitig unter dem Gesichtswinkel seiner Evolutionstheorie betrachtet, dass die Grundlehren des Christenthums dadurch geschwächt, entstellt oder geradezu geleugnet werden. Die versprochene Versöhnung aber von Glaube und Wissenschaft hat er nicht geboten, die Wissenschaft d. h. die Vernunft ist als Richterin über den Glauben, die heilige Schrift und die Kirchenlehre gesetzt und die theologische Jugend, auf die Sabatier durch seinen glänzenden Stil und seine Redegewandtheit in seiner amtlichen Stellung keinen geringen Einfluss ausübt, wird durch ihn auf gefährliche Irrwege geleitet. Sein Werk hat denn auch in den französisch-theologischen Kreisen neben grosser Anerkennung der einen, starken Widerspruch der anderen hervorgerufen, und man kann nur wünschen, dass es der Polemik gegen diese Esquisse, die zur Zeit noch in vollem Gange ist, gelingen möge, die Gefahren, die für Glaube und Kirche in Sabatier's Theorien liegen, immer besser aufzudecken und durch gründliche Widerlegung zu beseitigen.

Jllk.

A. Hm.

Gigas, Emil, Briefe Samuel Pufendorf's an Christian Thomasius (1687—1693). Herausgegeben u. erklärt. Historische Bibliothek. Herausgegeben von der Redaktion der Histor. Zeitung. Band 2. München und Leipzig 1897, R. Oldenburg (78 S. gr. 8). 2 Mk.

Die Originale der hier zum Abdruck gelangten 34 Briefe Pufendorf's an Thomasius, von 1687 an bis 1693, denen noch ein von der Witwe Pufendorf's im Jahre 1697 an den hallischen Freund ihres Mannes geschriebener Brief beigegeben ist, befinden sich in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen. — Mit Fortlassung der — nur im ersten Briefe beibehaltenen — Titulaturen und Schlussformulare hat der Herausgeber die Briefe durchgehends vollständig mitgetheilt, da sie für den Verfasser charakteristisch und für die Geschichte der geistigen Strömungen werthvoll sind, wie sie namentlich für die Anfänge der deutschen Aufklärung eine beachtenswerthe Quelle bilden. Das Verhältniss von Pufendorf und Thomasius, die Einführung des Letzteren in Halle, die Geschichte der eigenen Werke Pufendorf's und verschiedene Kuriosa treten in ein neues, theilweise recht interessantes Licht. Gigas hat die Orthographie der Originale beibehalten und in gelehrten Anmerkungen lichtvoll und dankenswerth mancherlei Stoff zusammengetragen, hin und wieder auch in den Anmerkungen die Orthographie der Originale beibehalten, wenn er z. B. auf S. 68 bemerkt, dass „Thomasius die satyrische Form damals aufzuheben gedachte“. Er redet allerdings auch schon in der Vorbemerkung auf S. 2 von der scharfen Satyre, während so ziemlich allgemein bekannt ist, dass der Name jener den Römern eigenthümlichen Dichtungsart in früheren Zeiten nur mit Unrecht „Satyra“ geschrieben wurde, in Folge der irrigen Voraussetzung, als ob diese Dichtungsart mit den Satyrn oder dem Satyrspiele der Griechen in irgend einer Beziehung gestanden habe. Der Name ist herzuleiten von *lanx satura* (= Allerlei). — Wir wollen diese mehrfach wiederkehrende Irrung nicht unerwähnt lassen, da sie von der sonstigen Sorgfalt seltens absteht. Das Buch selbst erscheint uns als ein würdiger, kulturgeschichtlich werthvoller Beitrag zur jüngst begründeten „historischen Bibliothek“.

R. Bendixen.

Böhmer, Julius, Dorfkatechismus oder das christliche Haus auf dem Lande und seine grosse Aufgabe in der Gegenwart, allen Landbewohnern und Freunden einer schönen Zukunft gewidmet. Leipzig 1898, Buchhandlung des Evangelischen Bundes (C. Braun) (VIII, 224 S. 8). 2 Mk.

Die Grundlagen des christlichen Hauses, besonders auf dem Lande, seine Bedeutung, wie seine Aufgabe für Kirche, Gemeinde und Staat, für Gegenwart und Zukunft, werden hier von kundiger, liebevoller Hand allseitig, für einen Dorfkatechismus fast etwas zu ausführlich geschildert.

Trefflich wird in der Einleitung gezeigt, wie Eltern und Lehrer, Familie und Schule zum Zweck christlicher Erziehung zusammenwirken sollen; die kirchlichen Verpflichtungen werden dargelegt, bestehende Vorurtheile und Misbräuche aufgedeckt. Der Leser wird orientirt über die im Deutschen Reiche vorhandenen politischen Parteien, insbesondere wird die kirchen- und staatsfeindliche Tendenz der Sozialdemokratie geschildert und durch Proben aus ihrer Presse illustriert. Leider hat das Buch nur die in Preussen bestehenden kirchlichen und staatlichen Verhältnisse und Gesetze im Auge, ist also für ausserpreussische Landbewohner kaum ausreichend. Ein Fehler ist es, dass diese Beschränkung des Themas im Titel des Buches gar nicht angedeutet ist, auch im Buche selbst erst später (von S. 72 an) ausdrücklich zugestanden wird. Dass die Geburt eines Kindes (vor der Taufe) dem Standesbeamten angezeigt werden müsse, dass dieser dem Vater eine Bescheinigung über die erfolgte Eintragung gebe (S. 27), ist im deutschen Reichsgesetz nicht vorgeschrieben, auch anderwärts (z. B. in Bayern) nicht geboten. Dass Mütter schon in der zweiten Woche nach der Geburt selbst ihr Kind zur Taufe in die Kirche bringen (S. 29), erinnert einigermaßen an die „starken Weiber“ Exod. 1,19 und muss selbst im strammen Preussen Wunder nehmen. — Wider die beiden Hauptfeinde des christlichen Hauses, Unzucht und Trunksucht, wird eingehend unter Anführung statistischer Notizen gewarnt, zur Betheiligung an den Werken der Inneren Mission, zur Ausübung des kirchlichen und politischen Wahlrechts nach gewissenhafter Ueberlegung gemahnt. Aber die Stellung der nationalliberalen sowie der freisinnigen Partei zur Kirche und Schule wird sehr unbestimmt, resp. gar nicht angegeben, was für vorliegende Aufgabe ein Mangel ist. Von der Sozialdemokratie in Bezug auf ihre Gesinnung gegen Kirche und Staat hat Verf. unseres Erachtens immer noch eine zu optimistische Ansicht; die Behauptung, dass sie viel von ihrem antichristlichen Fanatismus verloren habe, möchten wir nicht unterschreiben; ebenso wenig die andere: die Wichtigkeit der Landtage sei seit der Begründung des Reichstags so sehr gesunken, dass das etwaige Fehlen des Landtagswahlrechts gegenüber dem vorhandenen Reichstagswahlrecht kaum in Betracht komme (S. 189)! Kleinere Bedenken, die uns bei der Lektüre aufgestiegen sind, mögen hier unberücksichtigt bleiben, und nur darauf hingewiesen werden, dass Druckfehler ziemlich zahlreich sind (S. 217 sind mehrere Zeilen versetzt). — Das Buch ist lebendig und populär geschrieben und kann dem aufmerksamen Leser manche Anregung und Belehrung geben.

A. h.

Hr.

Kirche, Sozialdemokratie, Christenthum. Gedanken zur Reform der Reformationskirche. Von einem protestantischen Geistlichen. Berlin 1897, Elwin Staude (112 S. gr. 8). 1. 20.

Köhler, H. (Pastor em.), Geschichtsmaterialismus und Religion (Zeitschriften Heft 6). Berlin 1897, herausgegeben vom Vaterlandsverein (64 S. gr. 8). 50 Pf.

Beide Schriften behandeln denselben Gegenstand, das Verhältniss der Sozialdemokratie zu Religion und Kirche. Aber die Art der Behandlung ist eine ganz verschiedene. Der Verf. der ersten, der sich auf dem Titelblatt als protestantischen Geistlichen bekennt, ist ein Vertreter der negativen Theologie und zugleich ein begeisterter Anhänger der nationalsozialen Partei, die er als „Vertreterin hoher Ideale“, als die „veredelte Sozialdemokratie“ preist. Der Verf. der anderen Schrift lässt seinen theologischen Standpunkt nicht hervortreten, gibt sich aber sehr deutlich als Gegner der Nationalsozialen zu erkennen. Der Ausgangspunkt beider Schriften ist die Feindschaft der Sozialdemokratie gegen das Christenthum. Beide Verf. geben zu, dass die Sozialdemokratie in ihrem jetzigen Bestande atheistic ist. Aber der Verf. der ersten Schrift behauptet, der Atheismus sei eigentlich mit dem Wesen der Sozialdemokratie unvereinbar und nur aus einer Verwechslung zwischen Christenthum und Kirche zu erklären. Darauf gründet er die bestimmte Hoffnung, dass bei besserer Einsicht die Arbeiter sich noch dem Christenthum zuwenden werden, vorausgesetzt, dass die Kirche zur wahren Lehre Jesu zurückkehre. So kommt der Verf. dazu, nicht etwa an der Sozialdemokratie, an der er vielmehr ausserordentlich viel Grosses und Ideales findet, sondern an der evangelischen Kirche eine tief einschneidende Kritik zu üben, die in einzelnen Stücken, z. B. in Betreff mancher Uebelstände, die aus der engen Verbindung von Staat und Kirche hervorgehen, nicht unberechtigt ist, die aber in den meisten Punkten weit über das Ziel hinausschiesset. Um von den Gedanken des Verf.'s einen Begriff zu geben, seien hier einige von seinen zwanzig Reformvorschlägen mitgetheilt: 4. „Das Patronatsrecht wird aufgehoben“. 5. „Das Pfründensystem wird aufgehoben“ — der Verf. denkt sich die Aufhebung solcher alter, auf geschichtlichem Herkommen beruhender Rechte doch etwas zu leicht! 6. „Das Besetzungsrecht der Pfarrstellen gebührt den Gemeinden“ — man möchte dem Verf. einmal die „Pfarrwahl“ in Fritz Anders' „Skizzen aus unserm heutigen Volksleben“ zu lesen empfehlen; vielleicht würde er dann diesen Vorschlag zurückziehen! 9. „Geistliche können von der Kirchenbehörde in Sachen der Lehre nur dann bestraft oder ihres Amtes entsetzt werden, wenn diese Lehre

geeignet ist, zum Atheismus oder zur Unsittlichkeit zu verleiten bezw. den Boden des evangelischen Christenthums verlässt“ — aber der Verf. scheint den Boden des evangelischen Christenthums ganz wo anders zu suchen als wir, da er weder von der Gottmenschheit Jesu, noch von seinen Wundern, noch von der sühnenden Bedeutung seines Todes etwas wissen will. 12. „Es ist Aufgabe der Kirche und ihrer Diener, die materielle Noth der ärmeren Klassen nicht bloß durch Almosen zu lindern, sondern diese durch ernste Kritik der Mammonsherrschaft und der von dieser geschaffenen unsittlichen Zustände zu beseitigen“ — da werden unsere Gemeinden recht wenig erbauliche Predigten zu hören bekommen! Jedenfalls verräth es gegenüber den geradezu dämonischen Ausbrüchen des Gottes- und Christushasses, wie sie bei den Führern der Sozialdemokratie vorkommen, einen wirklich beneidenswerthen Optimismus, wenn jemand durch solche Reformen die Sozialdemokratie für das Christenthum zu gewinnen hofft.

Der Verf. der zweiten Schrift fasst die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Sozialdemokratie und Religionsfeindschaft tiefer und gründlicher und kommt dadurch zu einer ganz entgegengesetzten Anschauung. Ausser den gewöhnlichen Ursachen, welche zur Feindschaft gegen die Religion führen — das ungestillte Verlangen nach irdischem Glück, Uebermuth und Wissensdünkel, böses Beispiel und Verführung — leitet er die Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie aus ihrem „Geschichtsmaterialismus“ ab. Darunter versteht er die Anschauung, dass die geschichtliche Entwicklung der Menschheit nicht von geistigen, idealen Mächten, sondern von den wirthschaftlichen Verhältnissen, also von ökonomischen und materiellen Faktoren bedingt sei, dass z. B. auch der Gott der gegenwärtigen christlichen Kirche nichts anderes sei als eine Personifikation des jetzt herrschenden Kapitals. Damit hat sich der Verf. das Verdienst erworben, auf einen bisher noch wenig beachteten und doch ausserordentlich wichtigen Bestandtheil der sozialdemokratischen Anschauungsweise hingewiesen zu haben, wenn auch das, was er im Weiteren zur Widerlegung dieses Geschichtsmaterialismus beibringt, nicht gerade neu oder hervorragend zu nennen ist. Zu welchem Resultate der Verf. kommt, lässt sich errathen. Er sieht in dem Atheismus nicht etwas Fremdes und Vorübergehendes, sondern etwas im innersten Wesen der Sozialdemokratie Begründetes und zieht daraus den Schluss, dass die Bekenner des Christenthums niemals mit der Sozialdemokratie zusammengehen können. Und damit scheint er uns allerdings das Richtige getroffen zu haben.

Was nun aber das Verhältniss des Atheismus zur Sozialdemokratie betrifft, so wundern wir uns, dass beide Verf. nicht auf eine viel einfachere und näher liegende Lösung gekommen sind. Die Sozialdemokratie ist deshalb atheistisch, weil sie selber dem Atheismus, genauer dem atheistischen Materialismus entstammt. Der Materialismus, der um die Mitte dieses Jahrhunderts den Pantheismus ablöste, war von den oberen Klassen des Volkes nach unten durchgesickert und hat dort, allerdings mit einzelnen christlichen Wahrheitselementen vermischt, die Sozialdemokratie hervorgebracht. Und quod est in causa, id est in effectu.

Leipzig.

Lic. Dr. Rüling.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Baur, well. Gen.-Superint. D. Wilh., Gesammelte Schriften. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Christliche Männer u. Frauen aus alter u. neuer Zeit. Bremen, C. E. Müller (VII, 510 S. 8 m. Bildnis). 6 M — **Frommel, Emil.** Sein Leben u. Wirken, v. e. seiner Schüler erzählt. Wiesbaden, H. Heuss (58 S. 8 m. Bildnis u. Vignetten). Geb. 75 M. — **Kröss, Alois, S. J.,** Der sel. Petrus Canisius in Oesterreich. Wien, Mayer & Co. in Komm. (IV, 214 u. IX S. gr. 8). 3. 80. — **Le Gouelle, vicomte Hippolyte,** Un apôtre de la Bretagne au XVIIe siècle. Le Vénérable Michel Le Nobletz (1577-1652). Paris, Retaux (XV, 490 p. 18 jés.).

Encyklopädien. Realencyklopädie f. protestantische Theologie u. Kirche. Begründet v. J. J. Herzog. In 3. Aufl. hrsg. v. Prof. D. Alb. Hauck. 4. Bd. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (III, 811 S. gr. 8). 10 M.

Bibel-Angaben u. -Übersetzungen. Ayres, S. G., and Rev. C. F. Sitterly, The history of the English Bible studied by the library method; with an introd. by H. M. MacCracken. New York, Ketcham (127 p. D.). cl., \$1. — **Bible.** Old Testament. Fragments of the Book of Kings, according to the translation of Aquila from a ms. formerly in the Geniza at Cairo, now in the possession of C. Taylor, D.D., and S. Schechter; ed. for the Syndics of the University Press by F. Crawford Burkitt: with a preface by C. Taylor, D.D. New York, Macmillan (7+34 p. 4 pl.). cl., \$3. 25.

Biblische Einleitungswissenschaft. Brennan, Rev. Mart. S., The science of the Bible. St. Louis, Mo., Herder (390 p. 8). cl., \$1. 25.

Exegese u. Kommentare. Hand-Kommentar, Kurzer, zum Alten Testament, in Verbdg. m. I. Benzinger, A. Bertholet, K. Budde, B. Duhm, H. Holzinger, G. Wildeboer hrsg. v. Prof. D. Karl Marti. 6. Lfg. XVII. Abtlg. Budde, Prof. D. Karl, Priv.-Doc. Lic. Alfr. Bertholet, Prof. D. G. Wildeboer, Die fünf Megillot (das Hohelied, das Buch Ruth, die Klagelieder, der Prediger, das Buch Esther), erklärt. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (XXIV, 202 S. gr. 8). Subskr.-Pr. 2. 70; Einzelpr. 4 M. — **Kommentar,** Kritisch-exegetischer, üb. das Neue

Testament, begründet v. Heinr. Aug. Wilh. Meyer. 15. Abth. Beyerschlag, Prof. Dr. Willib., Der Brief des Jacobus, von der 4. Aufl. an bearb. v. B. 6. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 238 S. gr. 8). 3. 40. — **Valeton jr., Prof. Dr. J. J. B.,** Amos u. Hosea. Ein Kapitel aus der Geschichte der israelit. Religion. Nach der holländ. Orig.-Ausg. unter Mitwirkg. des Verf. übers. v. Fr. Karl Echternacht. Giessen, J. Ricker (VIII, 227 S. gr. 8). 3. 60.

Biblische Hilfswissenschaften. Delitzsch, Prof. Dr. Frdr., Ex Oriente lux! Ein Wort zur Förderung der deutschen Orient-Gesellschaft. Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. Lex.-8). 60 M. — **Mitteilungen** der vorderasiatischen Gesellschaft. 3. Jahrg. 1898. 3. Hft. Müller, W. Max, Studien zur vorderasiatischen Geschichte. Berlin, W. Peiser Verl. in Komm. (62 S. gr. 8). 3 M. — **Trampe,** Dr. Ernst, Syrien vor dem Eindringen der Israeliten. (Nach den Thontafeln v. Tell el-Amarna.) Progr. Berlin, R. Gaertner (34 S. 4). 1 M.

Patristik. Scholastik. Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. XXXIV. Pars II. Augustini, S. Aureli, Hipponiensis episcopi, operum sectio II. Epistulae. Recensuit et commentario critico instruxit Al. Goldbacher. Pars II. Ep. XXXI—CXXXIII. Wien u. Prag, F. Tempsky. Leipzig, G. Freytag (746 S. gr. 8). 21. 60. — **Harrent, Albert,** Les Ecoles d'Antioche. Essai sur le savoir et l'enseignement en Orient au I^{ve} siècle (après J.-C.). Paris, Fontemoing (292 p. 18 jés.). — **Lactantius,** L. C. F., Gottes Schöpfung. Aus dem Lat. übertr. u. m. sachl. u. sprachl. Bemerkgn. versehen v. D. Dr. Ant. Knappitsch. Graz, Styria (69 S. gr. 8). 1. 35. — **Maurenbrecher,** Dr. Max, Thomas v. Aquino's Stellung zum Wirtschaftsleben seiner Zeit. 1. Hft. Leipzig, J. J. Weber (VIII, 122 S. gr. 8). 3 M.

Kirchengeschichte. Böhmer, J. F., Regesta imperii. VI. Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273—1313. Nach der Neubearbeitg. u. dem Nachlasse Joh. Frdr. Böhmer's neu hrsg. u. ergänzt v. Osw. Redlich. 1. Abth. Innsbruck, Wagner (XXII, 562 S. gr. 4). 22 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Birukoff, P., J. Treguboff u. W. Tschertkoff, Christenverfolgung in Russland. Ein Aufruf, m. e. Nachwort v. Leo Tolstoj. München, A. Schupp (II, 10 S. gr. 8). 25 M. — **Delarc,** abbé, L'Eglise de Paris pendant la Révolution française (1789-1801). T. 2. Lille et Paris, Desclée, de Brouwer et Ce. (496 p. 8 avec grav. et plan). — **Hartung,** Gymn.-Prof. Dr. Osk., Geschichte der reformierten Stadt- u. Kathedrale Kirche zu St. Jacob in Cöthen. Cöthen, O. Schulze Verl. (VII, 238 S. gr. 8 m. 5 Taf.). 2. 25. — **Loserth,** Prof. Dr. Joh., Die Reformation u. Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im XVI. Jahrh. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. (VIII, 614 S. gr. 8). 12 M. — **Odyssee** monastique. Dom A. de Lestrangé et les Trappistes pendant la Révolution. Soligni, impr. de la Grande Trappe (V, 306 p. 8 et grav.). — **Pyl,** Prof. Dr. Thdr., Geschichte der Greifswalder Kirchen. Nachträge. 1. Hft., nach den Kirchenrechnng. hrsg. Greifswald, (J. Abel) (IV, 69 S. gr. 8). 1. 20. — **Wirken,** Das sociale, der katholischen Kirche in Oesterreich. Im Auftrage der Leo-Gesellschaft hrsg. v. Gen.-Secr. Prof. Dr. Frz. M. Schindler. 5. Bd. Greinz, Domvic. Chrn., Das sociale Wirken der katholischen Kirche in der Erzdiocese Salzburg. Wien, Mayer & Co. in Komm. (XIV, 308 S. gr. 8). 4. 80.

Orden. Janetschek, Archiv. P. Clem. d'Elpidio, O. S. A., Das Augustiner-Eremitenstift S. Thomas in Brünn m. steter Bezugnahme auf die Klöster desselben Ordens in Mähren. 1. Bd. Brünn, C. Winiker in Komm. (XI, 347 S. gr. 8 m. Titelbild). 8 M.

Symbolik. Hilgenberg, Oberst d. R., 5. Brief üb. das Glaubensbekenntniss. Cassel, E. Hühn (69 S. gr. 8). 50 M.

Dogmatik. Bleek, Pfr. Lic. Herm., Die Grundlagen der Christologie Schleiermachers. Die Entwicklg. der Anschauungsweise Schleiermachers bis zur Glaubenslehre, m. besond. Rücksicht auf seine Christologie dargestellt. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (VII, 233 S. gr. 8). 3. 60. — **Holtzheuer,** Otto, Christologie. Vorlesungen, geh. während des theolog. Cursus zu Weferlingen im Aug. u. Sept. 1897. Berlin, Wiegandt & Grieben (92 S. gr. 8). 1. 20.

Praktische Theologie. Achelis, Konsist.-R. Prof. D. E. Chr., Lehrbuch der praktischen Theologie. 2. Aufl. 2 Bde. Leipzig, J. C. Hinrichs (XX, 784 u. X, 626 S. gr. 8). 27 M.

Katechetik. Steinmetz, Past. Superint. D. R., Katechismusgedanken. Beiträge zur katechet. Behandlg. der 5 Hauptstücke in Kirche u. Schule. 1. Tl. Das 1. Hauptstück. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 96 S. gr. 8). 1. 40.

Liturgik. Magistretti, Dr. Marc., Monumenta veteris liturgiae Ambrosianae. Pontificale, in usum ecclesiae Mediolanensis necnon ordinis Ambrosiani ex codicibus saec. IV—XV collegit, ed. et notis illustravit M. Praefatus est Antonius M. Ceriani. Mailand, U. Hoepli (XXXVIII, 147 S. Lex.-8). 10 M. — **Smenđ, Jul.,** Kelchversagung u. Kelchspendung in der abendländischen Kirche. Ein Beitrag zur Kultusgeschichte. (Umschlag: Kelchspendung u. Kelchversagung etc.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (104 S. gr. 8). 2. 80.

Erbauliches. Stund. Stille, Ein Krankenbuch. Hrsg. vom evangel. Trostbunde. Berlin, Verlag des christl. Zeitschriftenvereins (107 S. 8). Geb. 1. 50.

Philosophie. Fischer, Kuno, Geschichte der neueren Philosophie. Jubiläumsausg. 8. Bd. 1. Lfg. Hegels Leben, Werke u. Lehre. 1. Lfg. Heidelberg, C. Winter (144 S. gr. 8). 3. 60. — **Lotz, Rud.,** Die Philosophie u. der Zweck des Lebens. Athen, Barth & v. Hirst in Komm. (III, 73 S. gr. 8). 1. 60.

Allgemeine Religionswissenschaft. Lamaisse, E., et Gaston Dujarric, Vie de Mahomet, d'après la tradition. T. 2. Paris, Maison-neuve (391 p. 18 jés.).

Judenthum. Talmud. Der babylonische. Hrg. nach der editio princeps (Venedig 1520—23) nebst Varianten der spaeteren v. S. Lorja u. J. Berlin revidirten Ausgaben u. der Muenchener Handschrift (nach Rabb. VL), moeglichst wortgetreu übers. u. m. kurzen Erkl. versehen v. Lazarus Goldschmidt. III. Bd. 1. Lfg. Der Traktat Sukkah (von der Festhütte). Berlin, S. Calvary & Co. (III, 163 S. gr. 8). Subskr.-Pr. 10 M.; Einzelp. 12 M.; deutsche Uebersetzg. allein (III S. u. 216 Sp.) Subskr.-Pr. 5 M.; Einzelpreis 6 M.

Verschiedenes. Böhmer, Julius, Brennende Zeit- u. Streitfragen der Kirche. Gesammelte Abhandlgn. III. Aus dem praktischen Christentum. Pietismus u. Methodismus. Der moderne Pessimismus u. der christl. Glaube. Freude u. Freuden im Lichte der christl. Ethik. IV. Soziale Fragen. Sozialdemokratie u. Christentum. Sozialdemokratie u. Kirche. Die soziale Stellg. der evangel. Geistlichen. Die soziale Stellg. der Diakonissen. Eigentum u. Arbeit. Soziale Bewegung in e. jungen Kaufmannsherzen. Giessen, J. Ricker (108 S. u. 96 S. gr. 8). 1. 75 u. 1. 75. — Braenlich, Fr. Lic. P., Die neueste katholische Bewegung zur Befreiung v. Papsttum. Ein thüringer Gruss an die deutsche Ostmark. Mühlhausen i. Th., Th. Pecena (IV, 47 S. gr. 8). 50 M. — Renan, E., et M. Berthelot, Correspondance. (1847-1892.) Paris, Lévy (547 p. 8). 7. fr. 50. — **Volksschriften** zur Umwälzung der Geister. XVIII. Hft. Tschirn, G., Der Mensch Jesus. Bamberg, Handels-Druckerei u. Verlagsh. (64 S. 16). 20 M.

Zeitschriften.

Archivio Veneto, Nuovo. XV, 1: R. Predelli, Papsturkunden in Padova, Ferrara und Bologna nebst einem Nachtrag über die Papsturkunden in Venedig.

Katholik, Der. Zeitschrift für kath. Wissenschaft und kirchl. Leben. 78. Jahrg. I. 3. Folge, XVII. Bd., Juni 1898: Die Grundpfeiler der Sittlichkeit in der modernen Philosophie. A. Bellesheim, Dom Gasquet's Beiträge zur englischen Kirchengeschichte des ausgehenden Mittelalters. Heinr. Kihn, Der internationale wissenschaftliche Katholikenkongress von Freiburg i. d. Schweiz vom 16.—20. August 1897 (Schluss). Jos. Nirschl, Dionysius der Areopagita (Schluss). Augustin Rösler, Ein neuer „Kritiker“ von Pastor's Papstgeschichte.

Missions-Magazin, Evangelisches. Nr. 6, Juni: M. Schaub, Das Geistesleben der Chinesen im Spiegel ihrer drei Religionen. O. Flex, Gebildete Hindus. König Bell in Kamerun und die Basler Mission. Bibelblätter Nr. 2.

Monatsschrift, Allgemeine Konservative, für das christliche Deutschland. Begründet 1843 als Volksblatt für Stadt und Land. 55. Jahrg., Juni 1898: Rose Berger, Bilder aus dem Leben. Georg Frick, Die Francke'schen Stiftungen in Halle a. S. Zur polnischen Frage. J. Malchow, Der Beruf der Frau im Spiegel Ibsen'scher Dichtung. Bekenntnisse eines Strafgefangenen. Mit einleitenden Worten des Stadtpfarrers Dr. Wurster. H. Groschke, Brief aus Karlsbad. Kypke, Ein Gotteskämpfer aus Israel. Gedichte.

Sitzungsberichte der philos.-philolog. u. der histor. Klasse der K. B. Akademie zu München. 1897, II, 3: Th. Lipps, Suggestion und Hypnose.

Antiquarische Kataloge.

Georg Nauck (Fritz Rüge) in Berlin SW. 12, Friedrichstr. 52/53. Katalog 69: Theologie (1224 Nrn. gr. 8).

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. Katalog 467: Griechische Archäologie, Geschichte u. Kunst (Nr. 3261—3862 gr. 8).

Verschiedenes. Die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hielt am 18. Mai in Berlin im Konferenzsaale des Wilhelms-Gymnasiums ihre fünfte ordentliche Generalversammlung unter Betheiligung einer Reihe namhafter Gelehrter ab. Den Vorsitz übernahm Prof. Dr. Döring. Der Zweck der Gesellschaft ist die möglichst vollständige Sammlung, kritische Sichtung, geschichtliche Verarbeitung und wissenschaftliche Veröffentlichung des in Archiven und Bibliotheken zerstreuten Materials, soweit es Bezug hat auf die Erziehungs- und Schulgeschichte in den Ländern deutscher Zunge. Zur Erreichung dieses Zweckes werden gesammelt Schulordnungen, Schulbücher, Miscellaneen etc. Prof. Dr. Karl Kehrbach berichtete über die Thätigkeit der Gesellschaft und ihre Veröffentlichungen. Von den „Monumenta Germaniae Paedagogica“ sind wieder einige Bände mit bedeutsamen wissenschaftlichen Erörterungen erschienen. Der 17. Band enthält z. B. eine interessante historische Darstellung des preussischen Militärbildungswesens. Der 19. Band wird eine Fortsetzung der von Prof. Friedrich Schmidt in München begonnenen Erziehungsgeschichte der bayerischen Wittelsbacher bringen. Der bayerische Landtag hat dazu eine Mithilfe von 1000 Mk. bewilligt. Auch eine Abhandlung über die Erziehung hohenzollernscher Fürsten ist herausgekommen, die lebhaftes Interesse beansprucht, da dieser Gegenstand selbst von v. Ranke nicht befriedigend behandelt worden ist. Zur erfolgreicherer Durchführung ihrer Arbeiten hat sich die Gesellschaft in einzelne Gruppen gegliedert, an denen sich viele hervorragende Männer der Wissenschaft betheiligen. Besonders gut hat sich die Gruppe Oesterreich entwickelt, die mit Unterstützung der Staatsbehörden eine reiche Thätigkeit entfaltet und sich auch der besonderen Fürsorge Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph erfreut. Sie lässt jetzt Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte erscheinen. — Sehr zu begrüßen ist vom Standpunkte der Gesellschaft die vom preussischen

Kultusministerium beabsichtigte Zentralsammelstelle für Lehrbücher des höheren Unterrichtswesens. Zuerst sollen hier die jetzt im Gebrauche befindlichen Bücher gesammelt werden. Zugleich wird damit eine Auskunftsstelle für alle Behörden, Schulmänner und sonstige Interessenten zugänglich sein. Man hofft, damit einen wohlthätigen Einfluss auf den Modus der Einführung neuer Schulbücher, sowie auf die literarische Produktion auf diesem Gebiete zu gewinnen. Durch die dann mögliche umfassende Vergleichung wird sich auch in Zukunft der jetzt so lästige häufige Wechsel der Schulbücher verhindern lassen. Sobald die Sammelstelle eröffnet ist, soll sie nach rückwärts ergänzt werden, ein Bestreben, das namentlich von der Gesellschaft aufs freudigste unterstützt wird. — Im Verlag von A. Deichert's Nachf. (G. Böhme) in Leipzig erscheint demnächst eine Studie von Prof. Dr. Sellin in Wien, die durch völlig neue Schlüsse das alte Räthsel des „Knechtes Gottes“ zu lösen versucht: Serubbabel, Ein Beitrag zur Geschichte der messianischen Erwartung und der Entstehung des Judenthums.

Eingesandte Literatur.

Rudolf Ritter von Scherer, Handbuch des Kirchenrechtes. 2. Bd. 2. Abthlg. Graz u. Leipzig, Ulrich Moser (J. Meyerhoff). — Jules Bovon, Morale chrétienne: Etude sur l'oeuvre de la rédemption. III. Les conséquences pratiques. Tome second. Lausanne, Georges Bridel & Co. — Julius Disselhoff, Die Geschichte König Sauls, oder Halte, was Du hast, dass niemand Deine Krone nehme. Elf Predigten. 8. Aufl. Kaiserswerth a. Rh., Verlag der Diakonissenanstalt. — Johs. Deindörfer, Geschichte der Evangel.-Luth. Synode von Iowa und anderen Staaten. Chicago, Ill., Verlag des Wartburg Publishing House. — Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesamtausgabe Bd. LXXVII: Die Jahrbücher von Genau. 2. Bd. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae auszugweise übersetzt von Georg Grandaur. Zweite Ausgabe. Leipzig, Dyk. — Gustav Gerok, Unsere Gebildeten und die Kirche. Ein Versuch zur Verständigung. Stuttgart, Fr. Frommann (E. Hauff). — O. Steinecke, Georg Müller, Prediger zu Bristol. Ein Abriss seines Lebens und eine Auswahl seiner Reden. Halle a. S., R. Mühlmann (Max Grosse). — Heinrich Dieckmann, Die Parusie Christi. Geestemünde, Kommissionsverlag von J. H. Henke. — C. J. Voskamp, Zerstörende und aufbauende Mächte in China. Berlin, Buchhandlg. der Berliner ev. Missionsgesellschaft. — R. Brune, St. Paulus als Missionar. Vortrag. Ebenda. — W. Gründler, Geschichte der Bawenda-Mission in Nord-Transvaal. Ebenda. — Käthe Kühne, Tagebuchblätter, beschrieben während der Jahre 1891 bis 1895 in Südafrika. 2. Aufl. Ebenda. — Julius Richter, Evangelische Mission im Nyassa-Lande. Ebenda. — Derselbe, Die neueste Geschichte des Nyassa-Landes. Ebenda. — Karte vom Nyassa-Gebiet in Ostafrika mit Angabe der vorhandenen Missions- und Handelsstationen. Ebenda. — K. Walz, Sören Kierkegaard, der Klassiker unter den Erbauungsschriftstellern des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Vortrag. Giessen, J. Ricker. — Julius Böhmer, Das Biblische „im Namen“. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Ebenda. — Reinold Heineke, Synopse der drei ersten kanonischen Evangelien mit Parallelen aus dem Johannes-Evangelium. I. Thl.: Das Markus-Evangelium mit den Parallelen aus dem Lukas- und Matthäus-Evangelium. Ebenda. — Reuter's theologische Klassikerbibliothek. Bd. XVI: D. August Neander's Dogmatik. Aus seinen Vorlesungen hrgsg. von Lic. Dr. theol. Gloatz. Braunschweig u. Leipzig, Gerhard Reuter.

Neuer Verlag von Dörfpling & Franke in Leipzig.

D. Chr. E. Luthardt:

Vorträge über die Moral des Christenthums

Wohlfelle
Ausgabe

5.—7. durchgesehene Auflage

(Apologie des Christenthums III. Theil.)

345 Seiten. — Preis 4 Mk. (früher 6 Mk.), eleg. geb. 5,20 Mk.

„Luthardts apologetische Vorträge sind bereits sehr bekannt, und wir brauchen sie nicht näher zu charakterisiren. Seit einem Jahre hat die Verlagsbuchhandlung, sobald neue Auflagen nöthig wurden, wohlfelle Ausgaben veranstaltet; vorläufig von Band I (Grundwahrheiten des Christenthums) und jetzt von Band III. Die Ausstattung ist die gleiche, gediegene und geschmackvolle geblieben. Hoffentlich trägt dies recht sehr zur Verbreitung der schönen Bücher bei. Sie enthalten die Quintessenz einer gesunden christlichen Weltanschauung, auf bekenntnisstreuem lutherischen Boden erwachsen, und die Peripherie umfasst alle Gebiete echter Bildung. . . Der Band über die Moral des Christenthums bildet eine Ergänzung zu des Verfassers vortrefflichem Kompendium der Ethik, der die Gedanken dieses Lehrbuches auch weiteren Kreisen zugänglich macht. Bei dem Mangel an wirklich gediegenen, apologetischen Büchern wünschen wir den Vorträgen Luthardts die weiteste Verbreitung, sie gehören zu den guten Büchern von bleibendem Werth, die die heranwachsende gebildete Jugend ebenso mit Nutzen liest, wie ein gereifter Christ darin viel Belehrung und Bereicherung finden wird. Die neue Auflage hat der Verfasser seinem „Schwager und Freunde“, Professor D. Victor Schultze in Greifswald gewidmet.“ (Neue preuss. [†] Zeitung.)